

Erscheint jeden Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4
 " " 1/2 " fl. 2
 " " 1/4 " fl. 1
 Mit Zusendung in loco
 vierteljährig 10 fr. mehr.

Mit Postversendung:
 für 1 Jahr fl. 4. 60
 " 1/2 " fl. 2. 30
 " 1/4 " fl. 1. 15

Siebenbürgische Zeitschrift

für

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redactor:
Peter Josef Frank.

1 Sieb. Kübel = 1 1/2 östr. Mepen.
 1 " Eimer = 1/5 östr. Eimer.
 1 Foch = 1600 Quadrat-Klafter

1 östr. Zentner = 112 Boll-Pfund.
 2 1/4 östr. Pfund = 1 Dka.
 1 Pfaster = 9 Neutr. = 40 Para.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespalteten Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei 2maliger 3 fr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Pränumerations-Einladung.

Die „**Siebenbürgische Zeitschrift** zc.“ kostet vom 1. October bis Ende Dezember in Loco **1 fl.** — fr. ö. W. Mit Zustellung ins Haus **1 " 10 " "** Mit freier Post-Versendung **1 " 15 " "**

Ueber Verlangen sind auch die bereits erschienenen Nummern noch zu haben.

Da diese Zeitschrift das **einzigste Fachblatt** Siebenbürgens ist, welches sich die ausschließliche Pflege der **wirtschaftlichen Interessen** des Landes zur Aufgabe gestellt hat, und dieser Aufgabe mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu entsprechen fort und fort unser eifrigstes Bestreben ist, laden wir zur regsten Pränumerations hiemit ein.

Redaction und Verlag.

Die Obstausstellung in Hermannstadt.

(II) Die Nummer 15 dieser Zeitschrift brachte in ihren Spalten die Notiz und als Beilage das Programm einer vom **3. November d. J.** in Hermannstadt zu veranstaltenden **Obst- und Gemüse-Ausstellung.**

Wie nun verlautet, ist es der zu Anfang des November in Hermannstadt stattfindende Zusammentritt der Landeskirchen-Versammlung A. B. und die hiemit verbundene Herreise zahlreicher Pfarrherren aus dem ganzen Lande gewesen, was den Ausschuss des Hermannstädter landwirthschaftlichen Bezirks-Vereines bestimmte, diesen, eigentlich für eine Obst-Ausstellung nicht ganz passenden Zeitpunkt, wo nämlich das Sommer und frühe Herbstobst bereits vorüber und das eigentlich werthvolle Winterobst noch nicht genießbar ist, zu wählen. Es wird daher dieser Umstand um so mehr zur allgemeinen und auch insbesondere zur Kenntniß der Landes-Kirchen-Versammlung, deren baldige Ankunft in unsern Mauern uns bevorsteht gebracht, als es im Interesse dieser nicht nur wichtigen, sondern, es sei der Ausdruck gestattet, auch edeln Sache gelegen ist, auf dieser Ausstellung Früchte aus den verschiedensten Theilen des Landes zu sehen.

Zu bemerken ist noch, daß bei dieser Ausstellung wohl weniger das zur Schaustellung von sogenannten Prachtexemplaren, als vielmehr der Umstand im Auge gehalten werde, durch das Ausstellen von schon zweifellos richtig benannten Obstsorten, sowie durch den gegenseitigen Austausch der Erfahrungen und Kenntniße der Besucher eine allgemeine und genaue Nomenklatur (Benennung) der Obstsorten zu bewerkstelligen; denn bis noch herrscht hierin eine chaotische Verwirrung.

Möge daher die Betheiligung an dieser Ausstellung von allen Seiten eine recht lebhaft sein; denn nur dann ist es auch möglich von wirklichen Erfolgen derselben zu berichten. — Die Sache selbst ist wohl des schönsten Erfolges werth.

Das Comité, welches die Obstausstellung leiten wird, besteht aus folgenden Herren: Carl Schobesberger, Peter Josef Frank, Friedrich v. Huttern, Daniel Melzer sen., Josef Schuster, Dr. Krasser, Carl Czekelius, Julius Schuster.

Dieselben werden bereitwillig über alles Nothwendige nähere Auskunft ertheilen.

Das Vergleichsverfahren.

(—) Wir lesen in einem Bericht aus Debresin über den schlechten Ausfall des dortigen Michäli-Marktes, daß derselbe in Folge der in Siebenbürgen herrschenden überaus großen Geldnoth von siebenbürgischen Kaufleuten fast gar nicht besucht wurde, und daß die Geschäftsverbindungen nach diesem Lande, das Creditiren sehr riskirt sei, weil hier noch immer das österreichische Vergleichsverfahren vom 18. Mai 1859 gesetzliche Gültigkeit habe. Dieses Vergleichsverfahren, welches eine Verbesserung der früheren Concursordnung sein sollte, statt dessen aber in der Geschäftswelt nur den Leichtsin und Schwindel beförderte — hat jedenfalls vieles dazu beigetragen, daß der Credit Siebenbürgens untergraben wurde. Jeder Geschäftsmann könnte für die Wahrheit dieser Behauptung mehrfache Belege beibringen, und es ist der mangelnde Credit mit eine Ursache unserer traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse, denn das Mißtrauen, die Furcht vor Verlusten greift in immer weiteren Kreisen um sich: Ohne Credit zu nehmen und Credit zu geben, ist kein lebhafter Geschäftsgang denkbar; eine Beschränkung desselben nur auf Baarabschlüsse ist aber rein unmöglich. Betrachten wir uns einmal dieses sogenannte Vergleichsverfahren an einem practischen wahren Beispiele, wobei es bei den einzelnen Zahlen nicht auf Heller und Kreuzer ankommt.

Ein Kaufmann (dessen Name thut nichts zur Sache) führte ein flottes Leben. Hierzu bedarf es des Geldes. Der Mann muß es, sollte man meinen, gehabt und verdient haben, denn er hielt eine offene Handlung, unterschiedliches Hilfspersonal, und hatte Waaren in Hülle und Fülle, ja er bezog neue Waaren — auf Credit, wie das eben üblich ist. Warum sollte man denn einem Manne, der ein so großes Waarenlager hat, nicht auf Credit geben! Auf einmal meldet er das Vergleichsverfahren an, die Handlung wird gesperrt. Das ist fatal für die Gläubiger, vielleicht weniger für den Falliten. Nun beginnt die gerichtliche Procebur des Vergleichsverfahrens. Nachdem vorsichtiger ober

eingeweihtere Gläubiger sich ihre Forderungen rechtzeitig durch gerichtliche Beschlagnahme decken, wird der Rest des Waarenlagers zu Gunsten der übrigen Gläubiger inventirt, geschätzt, so wie die übrige Summe der Passiven aufgenommen. Die Passiven betragen 12000 Gulden, das Waarenlager aber nur 3000; die Activschulden sind unbedeutend. Gewiß ein schlechter Stand der Vergleichsmasse. Bis zum festgesetzten Termine werden aber nur die halben Passiven angemeldet, die übrigen Gläubiger unterließen es, wahrscheinlich um sich keine unnötigen Kosten zu machen, denn sie wissen es so schon aus Erfahrung, daß beim Vergleichsverfahren wenig herauszieht. Doch diese Unterlassung der Anmeldungen bis zur Hälfte des Passivstandes ist wesentlich günstig für diejenigen, die sich in der That anmeldeten, sich also weitere Kosten aufbürdeten; diese haben nun die Aussicht auf eine 50%ige Deckung ihrer Forderung aus dem Waarenlager. 50% ist gewiß eine schöne Aussicht bei unserm Vergleichsverfahren. Nun werden die Waaren gerichtlich verkauft, aber o Jammer! der Erlös ist nicht 3000 fl. (die Schätzleute haben doch gewiß billig geschätzt, damit die Waaren rasch abgesetzt werden können) sondern nur etwas über ein Tausend! Also die Aussicht auf die geträumten 50% müssen die Gläubiger durch 3 dividiren, und nun bleibt herzlich wenig übrig für diejenigen, die sich um die ganze Vorgesumme schwer genug plagen mußten.

Die geschundenen Gläubiger haben aber noch keine Ruhe, d. h. kein volles Anrecht auf den Baarerlös, denn es müssen noch die Kosten des Vergleichsverfahrens in Abzug gebracht werden; diese betragen 500 fl., und der Rest von mehr weniger denn 600 fl. kommt nun zur verhältnißmäßigen Auftheilung. Es ist überflüssig, die Nutzenwendung zu machen, wer nun bei diesem Vergleichsverfahren eigentlich am besten gefahren sei; daß es die geschädigten Gläubiger nicht sind, liegt auf der Hand. Was geschieht aber mit dem Creditdar? Nun, dieser hat sich entweder der unverschuldeten oder leichtsinnigen und betrügerischen Creditgeber schuldig gemacht, im ersteren Falle geht er als freier Mann aus dem Prozesse heraus, und eröffnet bald darauf unter derselben Firma seine Handlung, nach dem er einen lästigen Ballast von Schulden abgeschüttelt, respective verglichen hat; im andern Falle wird er mit einer in der Regel sehr geringen Freiheitsstrafe bestraft, und ihm überdies noch das Handlungsbesugniß entzogen. In diesem Falle läßt der erfindungsreiche Mann die Firma seiner Frau protocolliren, und begräbt sich zu ihrem Geschäftsführer. Das ist gesetzlich erlaubt.

Soll aber unter solchen Verhältnissen ein gesunder Verkehr möglich sein? Der Credit, die kaufmännische Ehre wird untergraben; wo letztere aber fehlt, wo das Versprechen einer Zahlung und die wirkliche Zahlungsleistung zu festgesetzter Stunde in dem Munde des Kaufmannes nicht gleichbedeutend ist, da muß der Verkehr ins Stocken gerathen, und am meisten leidet dabei der ehrliche gewissenhafte Kaufmann.

Mögen diejenigen, welche die Mittel und die Macht dazu haben — es nicht unterlassen — den Alp des Vergleichsverfahrens den soliden Geschäftsleuten abzunehmen.

Die Geldnoth und ihre Ursachen.

(L. G. 3.)

Wohl in keinem Staate Europa's ist gegenwärtig das Mißverhältniß zwischen Capitalbedarf und Capitalvorrath ein so großes wie in Oesterreich. Fragen wir den Industriellen, den Kaufmann, den Landwirth, sie werden alle gleichmäßig über drückende Geldnoth und hierdurch veranlaßte Stockung ihres Geschäftsbetriebes klagen.

Fragen wir, warum in dem so großen Oesterreich verhältnißmäßig so wenige Eisenbahnen gebaut, überhaupt so wenige größere Unternehmungen in's Leben gerufen werden, und man wird uns sagen, daß einzig und allein der Mangel an Capital es sei, der die Schuld hievon trägt.

Im Kleinen ebensowohl wie im Großen, bei dem Einzelnen wie bei der Gesamtheit ist die Klage über den Mangel an hinreichenden Baarmitteln eine permanente, und daß selbst die Staatsverwaltung an diesem Uebel laborirt, ist ja eine allbekannte Thatsache.

Forschen wir nun nach den Ursachen, die eine solche Capitalmangel heraufbeschworen, so müssen wir vor Allem constatiren, daß in Oesterreich die im Umlaufe befindliche Geldsumme im Vergleiche zur Ausdehnung, Bevölkerung, Steuerpflichtigkeit und zu den Productions- und Consumtions-Verhältnissen seiner Bewohner eine unverhältnißmäßig geringe ist.

Während z. B. in Frankreich, das an Flächenraum und Einwohnerzahl Oesterreich fast gleichsteht, mehr als 4000 Mill. Francs Baarmünze und für 796.307.000 Francs Noten im Umlaufe sind, zusammen also nahe an 5000 Millionen Francs — 2000 Millionen Gulden östr. Währ. im Verkehre kursiren, beträgt in Oesterreich nach dem jüngsten Ausweise der Nationalbank die Banknotencirculation 350.571.202 fl., von der Circulation an Edelmetallen müssen wir absehen, da Gold- und Silbermünzen in Oesterreich seit langer Zeit eine Rarität geworden. Es entfallen sonach in Frankreich auf jeden Kopf der Bevölkerung 50 fl., in Oesterreich bloß 10 fl.

Erwägt man nun, daß der Staat allein nach dem dem Reichsrathe vorgelegten Ausweise mehr als 500 Millionen jährlich zur Bestreitung seiner Auslagen bedarf, so kann man ermessen, wie unzureichend die kursirende Geldsumme im Verhältnisse zu dem Bedarfe an Baarmitteln im Allgemeinen sein muß.

Die jährlichen Staatseinnahmen betragen in Frankreich 1.388.758.210 Francs, also ein Viertel weniger als die im Umlauf befindliche Geldsumme, während bei uns nur die directen und indirecten Steuern allein eine Summe betragen, die der des gesammten in Oesterreich kursirenden Geldes gleichkommen.

Der Geldmangel wird noch auffälliger, wenn man nur annäherungsweise den Betrag berechnet, welcher zur Tilgung alter Lasten der Grundbesitzer, zu Investitionen und zu Verbesserungen erforderlich wäre.

Der ungarische Nationalökonom Korizmic hat berechnet, daß Ungarn allein nur zur Hebung seiner Landwirtschaft eines Capitals von ungefähr 600 Millionen bedürfte, wo bleiben dann noch die Erfordernisse für Industrie, Handel und Communication, die doch gewiß nicht minder groß sind? Und wo bleiben schließlich die andern Länder der Monarchie?

Sehen wir nun aber von dieser größten und wichtigsten Ursache des allgemeinen Geldmangels ab und untersuchen wir, wie es so komme, daß in Oesterreich trotz seines so viel gepriesenen Bodenreichthums überhaupt eine allgemeine Verarmung von Jahr zu Jahr eintrete, wie es so komme, daß heutzutage selbst Eigenthümer ausgedehnter Grundcomplexe die laufenden Ausgaben für die Wirthschaft, worunter hauptsächlich die hohen Steuern, nicht mehr zu decken im Stande sind, wie so die Landbevölkerung und selbst die Industriellen nur gegen hohe Wucherzinsen Geld bekommen können und selbst der Staat genöthigt ist, viele Steuerrückstände gänzlich abzuschreiben und Naturalien an Zahlungsstatt anzunehmen, so müssen wir als Gründe hierfür einerseits die Passivität Oesterreichs in Bezug auf seinen internationalen Verkehr, andererseits aber die große Entwerthung der Bodenproducte, und als Folge davon die enorme Stockung in allen Gewerben bezeichnen. Der Werth des Grundbesitzes ist durch die unverhältnißmäßig niedern Getreidepreise seit wenigen Jahren fast auf die Hälfte gesunken, und bei Gelegenheit gerichtlicher Executionen, wegen oft ganz geringer Beträge, werden Grundstücke häufig zu lächerlich geringen Preisen losgeschlagen. Daß unter solchen Umständen der Grundbesitzer seinem Ruine entgegengehen muß, wenn nicht bald Abhilfe geschafft wird, ist einleuchtend, doch darf diese Abhilfe nicht einzig und allein vom Staate erwartet werden. „Aide toi et le ciel t'aidera.“ Hilf dir selbst und der Himmel wird dir helfen, sagt ein altes Sprichwort.

Die Faßdaubensfabrikation in Ungarn und Slavonien.

Das Tiefland Ungarns, welches bloß an Eichenwäldungen allein 840 Quadratmeilen besitzt, und noch die kroatischen und flavonischen Hochwäldungen von 125 Quadratmeilen hinzuge-rechnet, liefert die ungeheuren Quantitäten von Brennholz, Faßdauben, Eisenbahnschwellen und Schiffsholz, welches gegenwärtig in England den amerikanischen Hölzern eine bedeutende Concurrenz macht. Diese Wäldungen decken gegenwärtig eine Gesamtfläche von 970,000 österr. Joche der schönsten geraden Eichenstämmen von durchschnittlich 30 bis 65 Zoll Durchmesser. Zu Faßdauben für Flüssigkeitsfässer müssen durchgehends gerad-faserige, feinjährige, gut spaltbare, astlose Hölzer verwendet werden. Nur Stämme, die im geschlossenen Flachland von allen vier Weltgegenden durch starke Bäume geschützt sind, sind hierzu verwendbar; jeder Stamm wird früher untersucht, ob ein solcher für Faßdauben tauglich ist. Hat man die Dimensionen ausge-sucht, so wird vorerst die parallele Spaltbarkeit dadurch geprüft, daß man im Mittelstamm ein 3 Zoll langes, schmales Rinden-stück bis zum Splint abhaut, sodann die Faser, welche am leben-digen Holz liegt, langsam herabzieht; schält sich diese nachgerade abwärts, so ist das Holz sicher geradlinig spaltbar; zieht sich aber diese Faser schraubenförmig nach links oder rechts, so ist mit Gewißheit zu bestimmen, daß dieser Baum in seiner frühen Jugend vom Wind nach verschiedenen Richtungen gebogen und gedreht wurde, und das Holz eines solchen, wenn auch astlosen Baumes ist für Faßdauben nicht verwendbar. Ist auch der Baum auf seine Spaltbarkeit geprüft, so muß noch eine wichtige Probe vorgenommen werden, nämlich jene, ob der Stamm nicht kernhohl ist; es wird so ziemlich in der Mittelhöhe des Stammes ein Stück Rinde abgeschärft, auf entgegengesetzter Seite ebenfalls; mit dem Stumpfsbeil dann auf den entblößten Stamm geschlagen. während der Beobachter auf die entgegengesetzte Seite das Ohr anlegt, — die Hohlöne lassen auf die Höhlungen des Stammes schließen. Ist endlich der Stamm als brauchbar erkannt, so wird er gefällt, in 36 bis 38 Zoll lange Stücke abgeschnitten und vom Daubenhauer eingetheilt. Ist der Stamm 30zöllig, so wird zuerst der Kern im Mittel durch einen Kreis von circa 8 Zoll bezeichnet, sodann der Splint, welcher auf jeder Seite des Durchmessers 3 Zoll wegnimmt, bezeichnet, so daß vom 30zölligen Stamm nur 16 Zoll als brauchbares Holz bleiben, welches dann in 1zöllige Dauben zerspalten wird. Die Dauben haben somit eine Länge von 36 bis 38 Zoll 5 bis 6 Zoll Breite und 1 Zoll Dicke; die für die Böden bestimmten Stücke sind bloß 2 Zoll dick. Ein Mann macht täglich mit seinem äußerst einfachen Werkzeug, nämlich mit dem Breitbeil, 250 Stück Faß-dauben in obiger Dimension. Für das Erzeugen von 1000 Stück bekommt ein solcher 10 fl. ö. W., 1 Mezen Kukuruz, 10 Pfd. Speck und 5 Pfd. Salz. Für 1000 Stück solcher Dauben wird in Triest 170 fl. österr. Währ. bezahlt.

Correspondenz

(Nathan Rothschild.)

Als ich neulich die in No. 14 und 15 Ihrer Zeitschrift befindliche Geschichte von „Nathan Rothschild“ vorlas, hörte mir die ganze gemischte Gesellschaft der Anwesenden mit gespanntester Aufmerksamkeit zu. Da ich aber zu Ende war, rief Eine der Damen: „Ach! das war ja Betrug!“ — Und in der That, sie scheint mir nicht ganz Unrecht zu haben; denn wenn im gewöhnlichen Verkehre ein gewöhnlicher Mensch sich durch eine Täuschung des Andern einen Gewinn von demselben zuschanzt, so hält das Niemand für redlich, ja, ich glaube, die Gerichte selbst würden denjenigen strafen, dem man die Absicht einer solchen Täuschung nachweisen könnte. Wie nun das bei der Börse gehalten wird, weiß ich nicht, aber das weiß ich,

daß die menschliche Gesellschaft weitaus glücklicher sein müßte, wenn alle Menschen solche Kunststücke des Geldmachens vom Ersten bis zum Letzten — anstatt sie anzustarren und zu bewundern — verachten und verabscheuen würden. Ich wenigstens halte die, unsre Zeit beherrschende Gier des Millionen-Sammelns für eine weitaus entscheidendere Ursache der allgemeinen Ver-armung, als diese und jene Verfassungsfrage. Sie scheint mir grade zu demselben Resultate zu führen, zu welchem das weiland Ritterthum des Mittelalters geführt hat, wo nämlich die Stärkern allen Grund an sich rissen, bis daß den Uebrigen nichts anders übrig blieb, als ihre Leibeignen zu werden. So ziehn nun heute die reichen Geldritter in unersättlicher Gier alles Geld an sich, bis den Andern nichts mehr bleibt. Die Folge davon wird aber zuletzt die sein, daß die Geldgier — wie einst Saturnus seine eignen Kinder verzehrte — ihre eifrigsten Priester ebenfals auffressen wird. Darum kann ich wenigstens nicht denjenigen Millionär anstarren, der seine Millionen auf pflüßige Weise verzehnfacht, wohl würde ich aber denjenigen vor Allen bewundern, der selbst dem rechtlichsten Ererbe aller zu einem vergnügten und sorgenlosen Leben überflüssigen Millionen ent-sagte, um dieselben seinen bedürftigeren Mitmenschen zukommen zu lassen! —

Das ist nach meiner Ansicht die zu ihrer Erzählung noch gehörige Moral. —

(Nachschrift des Redacteurs.) Vom Standpunkt der strengen Moral mag Nathan Rothschilds Verhalten auf der Börse allerdings zu verdammen sein, und ich halte auch den Grundsatz fest, daß man auch im Geschäftsleben nichts thue, was nicht vor dem Richterstuhle des strengsten Gewissens zu verantworten sei. Auf der Börse und nicht selten auch im gewöhnlichen Verkehre hält man es freilich anders. Bezüglich seiner andern Bemerkungen kann ich aber dem Herrn Einsender nicht beisplichten. Die Art und Weise, wie es häufig geschehen mag, nicht aber das Sammeln von Millionen ist tadelnswerth. Ein solches Resultat erfordert eine außerordentliche Thätigkeit, Kenntniß, Glück, und ist mit ebenso außerordentlichem Wagniß verbunden. Die Millionen des Einzelnen kommen nicht ihm allein, sondern dem Ganzen zu Gute, denn diese Millionen arbeiten und schaffen fort und fort; nur sie ermöglichen die Erreichung großer Ziele, die wieder auch dem Ganzen zu Gute kommen. Das Ansammeln der Millionen erfolgt nicht ausschließl. aus der Plünderung der Menge kleiner Leute, sondern diese Millionen schaffen neue Werthe, die ohne ihre Mitwirkung nie geschaffen würden. Ein freiwilliges allgemeines Verzichten auf das Sammeln von Millionen, hätte im Ganzen nur den Cha-rakter eines großartigen Almosens, würde die Spannkraft sehr vieler nur abschwächen, und schließlich doch nur wieder Einzelne zur Ansammlung neuer Millionen verleiten — hiemit bin ich freilich weit entfernt, das Thun und Lassen aller reichen Leute auch zu entschuldigen. Aber im Prinzip ist der große Reichtum Einzelner kein Unglück für die Gesamtheit, dagegen wäre der Grundsatz freiwilligen Verzichtens auf Reichtum überhaupt im Großen und Ganzen durchgeföhrt, jedenfalls ein Rückschritt, ein Hemmniß fortschreitender Civilisation.

Verschiedenes.

* Das Gewerbe der Nagelschmiede von Horowitz und Um-gebung in Böhmen geht seinem Verfall immer mehr entgegen, angeblich, weil es unter der Concurrenz der Drathstiftfabri-cation leide. Eine von der Prager Handelskammer zur Unter-suchung niedergesetzte Commission von Eisenhändlern fand die Ursachen des Verfalles der Nagelfabrication in der Verschlechterung der Erzeugnisse, und einigte sich in dem Beschlusse, es sollte durch eine Petition an das Handelsministerium dasselbe zur Erlassung eines Gesetzes veranlaßt werden, vermöge dessen unter strengster Ahndung jedes Paket Nägel die volle Zahl und das volle Gewicht haben müsse.

* Die „N. F. P.“ veröffentlicht einige Steuerergebnisse aus den Jahren 1863 und 1864. Hiernach zeigt die Verzehrungssteuer im Jahre 1864 gegen das Vorjahr eine Abnahme des Ertrages von 5,283.215 fl. wonach namentlich die Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zucker in hervorragender Weise theilhaftig erscheint. Ebenso erscheint in der ausnahmsweise 14 monatlichen Periode 1864 ein weniger von 4,614.319 fl. als wirkliches Ergebnis der Consumtionssteuern gegenüber dem für die gleiche Periode eingestellten Prämünare. Die rapide Abnahme ist ein sicherer Beweis für die zunehmende Volksverarmung, für die sinkende Consumtionsfähigkeit. Das Steuerergebnis des Jahres 1865 steht gewiß noch hinter jenem des Jahres 1864.

* In der österreichischen Monarchie bestehen 96,000 Branntweimbrennereien, welche noch immer unter den nehmlichen ungünstigen Verhältnissen wie im Jahre 1864 arbeiten. Die Abhilfe, die denselben in Aussicht stand — wird noch immer vergeblich erwartet.

* Graz, 11. October. (Landtagsvorlagen.) In der letzten Landtagssession wurde der Antrag des Abgeordneten Dr. Ritter v. Waser auf Errichtung einer Acker- und Weinbauschule in Pettau dem Landesauschusse zur Berichterstattung für die nächste Session überantwortet. Der Landesauschuss hatte, wie die „Tagespost“ schreibt, in dieser Richtung die weitgehendsten Erhebungen eingeleitet, und von der Ueberzeugung ausgehend, daß eine derartige Schule nur dann die gewünschten Resultate erzielen werde, wenn den Zöglingen zugleich Gelegenheit geboten wird, die Theorie mit der praktischen Anwendung zu verbinden, Schritte eingeleitet, um einen Gütercomplex anzukaufen, der einerseits als Musterwirthschaft für das ganze Land zu gelten hätte und andererseits der zu errichtenden Lehranstalt die Objecte bieten soll, um den Zöglingen Gelegenheit zu geben, die Theorie practisch anzuwenden.

Zu diesem Zwecke wurde wegen Ankaufs eines hiezu geeigneten Gütercomplexes verhandelt, und ist es dem demnächst zusammentretenden Landtage vorbehalten, über diese Frage endgültig zu entscheiden. Möchten wir bald in die glückliche Lage kommen, daß auch der siebenbürgische Landtag über ähnliche unserer Volkswirthschaft unbedingt notwendige Einrichtungen endgültig beschliesse.

Die Viehzucht.

(Fortsetzung des Anfangs in Nr. 9 dieses Blattes.)

(B. R.) 7. Da die Paarung — Begattung — ein sehr wichtiger Akt bei der Viehzucht ist, so halten wir es für angemessen, etwas weitläufiger darüber zu sprechen, als solches unter 4 und 5 geschehen ist.

Langehin war das Verfahren bei der Züchtung rein empirisch und stützte sich nur auf die Erfahrungen, daß man unter diesen und jenen Umständen, diese und jene Resultate erlangt hatte. Endlich stellte der berühmte Physiolog Alexander Walker in London in einem eigenen Werke (Walker of Intermarriage) bestimmte Grundsätze über diesen Gegenstand fest, und zwar hat er sich den Menschen, als das vollkommenste Geschöpf auf Erden, hierbei zum Vorwurf genommen. Er bringt dabei die verschiedenen Organe und Funktionen des menschlichen Organismus in drei große Klassen: in die Organe, welche die Bewegung (lokomotive), in die Organe, welche den Lebensprozeß (vitale) und in diejenigen, welche die geistige Thätigkeit vermitteln (mentale Organe).

Sehr wichtig ist es für uns zu wissen, ob nicht das Eine von den Eltern oder beide ohne Unterschied die eigene Organisation auch auf ihre Nachkommen übertragen können. Eben daher, daß man diese Unterscheidung nicht gehörig zu treffen gewußt, rührt die große Unsicherheit und Zufälligkeit in den Resultaten von der Züchtung bei unseren Hausthieren. Walker aber setzt klar auseinander, daß die eine Klasse dieser Organe von dem Einen, und die andere Klasse von dem Anderen der

beiden Eltern auf ihre Nachzucht übertragen werde, und daß nicht beide Eltern jede dieser Klassen von Organen ohne Unterschied übertragen können; und noch mehr als dieß, bei der Uebertragung von Organen durch die Eltern auf die Nachkommen erweist sich die Organisation als nahezu unzerstörbar; denn man kann oft sehen, daß weder die Nahrung, wenn solche auch gänzlich von der Mutter gereicht wird, noch das Klima, noch die Erziehung eine ursprüngliche Ähnlichkeit vom Vater her, auch nur in Etwas zu verringern im Stande ist. Aber ohne dieses wäre es auch nicht wohl möglich, daß Gleiches wieder Gleiches erzeugen würde. Jedes von den beiden Eltern theilt also den Nachkommen eine bestimmte Reihe von Organen mit, und die einzigen Modifikationen, welche diese vom Vater oder von der Mutter mitgetheilten Organe erleiden können, sind im Wesentlichen, wenn nicht überhaupt, nur solche, die nothwendig sind, damit diese Organe vom Einen der beiden Eltern her mit denen, welche das Andere auf den Nachkommen übertragen hat, in Harmonie treten können, oder welche durch den geschlechtlichen Unterschied bedingt sind. Die Beobachtung hat gelehrt, daß das männliche Thier einen stärkeren Einfluß auf die Organisation der Nachkommen übt, als das weibliche, daß es auf dieselbe die lokomotiven Organe von sich überträgt. Das Ganze mag sich dahin formuliren lassen: die Organe des Denkvermögens werden zu gleichen und bestimmt verschiedenen Theilen von beiden Eltern übertragen, während die Mutter die Ernährungsorgane und der Vater die lokomotiven Organe in ihrer Gesamtheit auf das Junge überträgt.

8. Da das männliche Thier seine Organisation am meisten in die Augen fallend auf die Nachkommenschaft überträgt, so sind natürlich edle Hengste, Bullen und Widder sehr gesucht und von bedeutender Wichtigkeit für den Züchter. Es ist von großer Bedeutung bei der Veredelung der Viehracen und ein besonderes Glück, daß gerade das männliche Thier eine so wichtige, in die Augen fallende Rolle bei derselben hat, da es ja eine Menge weibliche Thiere bedienen kann, so z. B. ein Hengst wohl 6 Duzend Stuten, ein Bulle eben so viele Kühe, ein Schafbock ein halbes hundert Schafe, ein Eber wohl 30 Säue u. s. w. während einer Sprungzeit, und zwar so oft, bis das Mutterthier, welches aufnehmen kann, auch aufgenommen hat.

9. Weil die männlichen Thiere am sichtbarsten auf die Veredelung der Racen wirken, so ist damit aber durchaus nicht gesagt, daß es auf den Zustand der Mutterthiere weniger ankomme. Ein gutes Thier soll in jeder Hinsicht gesund sein, — wie aber kann ein junges Geschöpf eine vollkommene Gesundheit haben, wenn die Mutter, von der es die Ernährungsorgane erhielt, nicht bei völliger Kraft war, z. B. zu jung oder zu alt? Eine kräftige Stutte von fünf bis zwölf Jahren, belegt von einem eben kräftigen Hengste wird schöne, gesunde Follen bringen, die den Aufwand der Erziehung doppelt lohnen; wo hingegen eine jüngere Stutte oder eine ältere, schon im Zurückgehen begriffene, selten solche Junge bringen, welche dem Züchter Freude geben werden; das lehrt die Erfahrung hinreichend bei der Pferdezucht, und daselbe gilt natürlich bei allen anderen Thierarten.

10. Wenn wir das von dem Physiologen Walker ausgesprochene Gesetz in Bezug auf den Antheil, den jedes der beiden Eltern bei der Produktion der Nachzucht hat, auf die Auswahl der zum Züchten bestimmten Eltern anwenden, so zeigt sich uns sogleich, daß, wenn wir z. B. irgend welche Organisation in dem lokomotiven Systeme anders haben wollen, wir umsonst die Möglichkeit dazu bei dem weiblichen Thiere suchen werden; und andererseits, daß, wenn wir eine solche Veränderung in der Organisation, welche mit dem Ernährungssysteme zusammenhängt, zu erreichen beabsichtigen, wir uns eben so vergeblich bei dem männlichen Thiere um die Mittel dazu umsehen würden. Wir müssen also bei jeder Verbesserung, die wir bei dem einen oder anderen Schläge von unseren Hausthieren zu erzielen beabsichtigen, vor allen Dingen mit Gewisheit herausfinden, zu welchem Systeme von Organen der

mangelhafte Theil gehört, und nach diesem Ergebniß entweder ein männliches oder ein weibliches Thier auswählen, um mit demselben zu züchten, und so den Fehler zu verbessern. Es würden z. B. Krankheiten in den Verdauungs- oder in den Athmungsorganen bei der Mutter für das Wohlbefinden ihrer Abkömmlinge bei weitem gefährlicher sein, als wenn dieselben Krankheiten beim Vater vorhanden wären; man sollte jedoch hierbei nicht aus den Augen lassen, daß beide Eltern alle ihre natürlichen Kräfte in der ganzen Vollkommenheit an sich haben müssen; denn sonst riskiren wir die Fortpflanzung der Krankheit zu begünstigen. Erwarten läßt sich auch, daß Alles, was geeignet ist, die Leidenschaftlichkeit bei dem Fortpflanzungsakte zu steigern, die Nachzucht nur kräftigen kann. Man hat überdies die Beobachtung gemacht, daß in Folge schon langer fortgesetzter Gemohnheiten und Neigungen die dabei theilhaftigen Organe sich mehr und mehr entwickeln. So produciren ein Zugpferd-Hengst und eine eben solche Stutte ein Fohlen, dessen Muskelsystem für Zugarbeit besonders gut ausgebildet ist. Ein Nennpferd-Hengst und eine eben solche Stutte werden Fohlen erzeugen, welche besondere Schnellläufer sind. Eine Kuh mit bedeutender Mastfähigkeit wird Kälber werfen, welche denselben Vorzug haben u. s. w. Wir möchten also die Behauptung aufstellen, daß die Macht der anererbten Vorzüge sich im Allgemeinen dann am deutlichsten ausprechen und als am besten kalkulirt erweisen wird, wenn von denselben das verlangt wird, was die Eltern schon durch mehrere Generationen hindurch geleistet haben. Knight macht die Bemerkung, daß, wenn Vater und Mutter derselben Spielart angehören, beide einen gleich großen Einfluß auf den Nachkömmling ausüben in Hinsicht auf Temperament, auf Schärfe der Sinne u. s. w. und in Hinsicht auf Mittheilungen von erblichen Neigungen, d. h. mit anderen Worten, daß beide Eltern bei der Schaffung der mentalen Organisation gleich kräftig einwirken.

(Schluß folgt.)

Der Weinbau.

(von D. aus Mediasch.)

I.

Da der Weinbau, bei vernünftiger Behandlung, hierlands eine bedeutende Rolle zu spielen berufen sein dürfte, so habe ich, so weit meine beschränkten Mittel es mir erlaubten, keine Mühe und Auslagen gescheuet, um Versuche anzustellen, wie, bei dem Weinbau, mit geringer Mühe die möglichst günstigen Resultate zu erzielen seien. Ich erlaube mir die Ergebnisse einer siebenjährigen Erfahrung hiemit der Deffentlichkeit zu übergeben.

So gedrängt ich auch diese Erfahrung mitzutheilen mich bestreben werde, so glaube ich dennoch, daß mehrere Abschnitte erforderlich sein werden, um das Material: „Die Arbeiten am Weinberg und am Weinstock;“ wenigstens ein Vischen zu beleuchten, und um den Grund meines Verfahrens nach Gesezen begründen zu können.

Die Abschnitte, welche ich, wenn es die I. Redaction gestattet, in einer bestimmten Reihenfolge zu veröffentlichen beabsichtigte, sollen nach den zu beschreibenden Arbeiten ihre Benennung finden, und im Interesse der Leser, für welche ich zu schreiben beabsichtigte, geschrieben werden *).

Da hier zu Lande, nach der Weinlese, der Rebenschnitt beginnt, und der Schnitt die wichtigste Arbeit am Weinstocke ist, so will ich auch mit demselben beginnen, zugleich bemerkend, daß ich den Bogenzug am Weinpfahl berücksichtigt habe; den einfachen, doppelten und dreifachen Horizontalzug am Pfahl, welchen ich für unsere Verhältnisse als den zweckmäßigsten halte, werde ich nächstens veröffentlichen.

A. Der Bogrebenschnitt.

Wenn man die Weingärten in unserer Gegend, besonders zur Zeit des vollendeten Laubwuchses betrachtet, so wähnt man Wälder von Schlinggewächsen, nicht aber bearbeitete Weingärten zu sehen. Die Ursache dieser Thatsache liegt in dem Glauben, an die falsche Behauptung: „daß nur an vielen Reben viele Trauben wachsen könnten.“ Und werden diesem gemäß 4, 6 ja sogar noch mehr Reben an einen Pfahl in Bögen angebunden.

Wie viel Reben, bei dem Schnitte, im Allgemeinen an einem Wurzelstocke gelassen werden sollen, läßt sich nur durch die Ortsverhältnisse und durch die Art der Reben bestimmen. Soviel aber gilt als Gesetz: daß jeder gesunde Organismus eines Individuums zu seiner Ernährung einer bestimmten Menge Nährstoffes bedarf, und daß dieser Organismus an einem Plage nur so lange gedeihet, als jene nothwendigen Nährstoffe vorhanden und den Organen zugänglich sind. Hieraus folgt: daß, wenn 2 Individuen von einer gegebenen Menge Nährstoffe (welche für beide zur Erhaltung genügen würden) bei gleichem Konsumtionsvermögen, sich ernähren und erhalten sollen, diese noch einmal so gut und so lange gedeihen werden, als wenn von derselben Menge 4 Individuen zu leben und sich zu ernähren bemüht sind. Ferner, lehrt die Erfahrung, daß jede Pflanze ihre Fortentwicklung und Kräftigung in dem Wuchse der Zweige und des Laubwerkes sucht, und daß dieselbe, sobald man durch Zurückschneiden und durch Hinderung des freien Zweigwuchses ihrer Entwicklung Hindernisse legt, Früchte ansetzt, um durch Saamen ihre Spezies fortzupflanzen.

Ferner, lehrt auch die Erfahrung in Bezug auf den Weinstock: daß nur an jenen Ruthen, welche aus dem jährigen Holze gewachsen sind, Fruchtkerne sich entwickeln; jene Ruthen am ältern Holze (Wasserreben, Aebhölzer) dagegen blos Holztriebe enthalten.

Nachdem ich dieses vorausgeschickt, wird es mir, auf jenes und auf die Erfahrung mich stützend, ziemlich leicht sein, die Regeln des Rebenschnittes zu bestimmen:

1. man lasse, je nach dem Reichthum des Nährstoffes im Boden, 1, 2, höchstens 3 Reben am Wurzelstocke und jede mit 2 Bogreben in der Art stehen, daß die Bögen übereinander zu stehen kommen;
2. an jenen Reben, deren Bogreben höher wie 3—4' herausgewachsen sind, schneide man an einer tiefgelegenen Wasserrebe einen dreiaugigen Zapfen an;
3. an den Bogreben, welche 8—12 gesunde Augen haben sollen, werden alle Seitentriebe (Achselreben), Triebe, welche neben den Fruchtaugen stehen, und welche bei dem Brechen nicht ausgebrochen werden dürfen, mit der Schere und ohne daß das Fruchtauge verletzt werde glatt und nicht zu nahe weggeschnitten. Das Abschneiden der Hacken (Gabeln) ist blos Luxusache, daher, weil zeitraubend, überflüssig;
4. wenn aus dem vorjährigen Holze mehrere Fruchtreben gewachsen sein sollten, so wähle man die 2 gesundesten und kräftigsten;
5. werde außer den benannten Bogreben und Zapfen alles alte Holz, alle Wasserreben und Schößlinge vom Weinstocke rein und glatt weggeschnitten;
6. sollten unter den alten Reben einige mit Grind (Borken, Schorf), einer wurzelförmigen Säfterverdickung in der Nähe des Wurzelstockes behaftet sein, so schneide man diese wo möglich unter der Erde ab, und wähle an deren Stelle einen kräftigen Schößling (Erdholz), welcher zu einem dreiaugigen Zapfen angeschnitten wird.

Sollten die verehrten Leser den Grund dessen, daß ich Schößlinge auf drei Augen zurückschneiden vorschlage, wissen wollen, so werde ich denselben auf Verlangen mittheilen.

*) Die Fortsetzung wird erbeten, da gemeinnützige Anregungen und Belehrungen nur erwünscht sein können. (Die Red.)



Nadelholz.

(B) Der siebenbürgische Reisende wird überrascht, wenn er an vielen Stellen von Deutschland die also genannten Holzarten auch in ganz niedrigen Gegenden verbreitet und dieselben u. a. gar nicht selten mit Laubbäumen sich mischen sieht. Das macht auf ihn keinen übeln Eindruck und er wünscht wohl, dergleichen Verbindungen mögen auch in seiner Heimat zu Stande kommen können. Aber auch abgesehen von der Schönheit eines solchen Anblickes, (welcher aus unseren Gebirgen Manchen von uns wohl bekannt ist) empfehlen sie sich auch aus zahlreichen andern Gründen. Das Nadelholz hat manche schätzbare Eigenschaften, welche dem andern abgehen, es wächst schnell, ist sehr genügsam hinsichtlich des Bodens u. s. w. Dann aber hat unser Bergland nicht nur bereits Mangel an Holz überhaupt, sondern auch sehr viele kahle Höhen, welche zu bewalden vielfach nützlich wäre, und dürfte die Zufuhr von Tannen- und Fichtenholz aus den Gebirgen aus bekannten Gründen immer sparsamer werden. — Alles Umstände, welche den Wunsch rege machen müssen, es mögen auch fern von unsern Gebirgen Versuche mit der Zucht von Nadeln tragenden Bäumen (und selbst im Großen) gemacht werden.

Nur tritt dabei die bekannte Erfahrung einigermaßen hindernd entgegen, daß solche Holzarten (wenigstens wenn sie aus den Gebirgen zu uns herab versetzt werden) schwer, oft geradezu sehr schwer anzuschlagen pflegen. Es ergeht daher — im Interesse gewiß mehrerer Andern, welche solchen Fragen einige Aufmerksamkeit schenken — meine Bitte an Männer, welche in solchen Stücken Erfahrung haben, sie mögen in diesem Blatte (bald) Einiges mittheilen, was als Anleitung für uns Andere in dieser Beziehung dienen kann. Mögen sie uns demnach sagen, an was für Stellen unserer Berglandschaften das Nadelholz (und welche Arten desselben *) sich besonders eignet, wie der Boden für diese und für jene beschaffen sein soll, und dann auch wie sie zu ziehn sind (aus Samen oder als zu versetzende Bäumchen), woher diese am besten zu nehmen sind, aus den Gebirgen oder aus Pflanzschulen, wie die wachsenden Bäumchen behandelt werden müssen u. s. w. u. s. w.

Außerdem mögen sie uns sagen, welche Nadelholzarten etwa vor den Heimischen Empfehlung verdienen und woher diese zu erhalten sein werden. Zur Beruhigung indessen für etwaige Liebhaber solches Gehölzes, sei hier noch die Bemerkung beigefügt, daß dessen Zucht sicher nicht zu den unmöglichen Dingen gehören kann, da auch schon nach dem Wenigen, was ich davon weiß mehre Arten derselben an etlichen Orten der Monarchie zu Tausenden käuflich zu erhalten sind, was natürlich nicht der Fall sein würde, wenn nicht Nachfrage darnach wäre und das Versetzen derselben nicht ziemlich oft — gelingen sollte.

Allerlei für Werkstatt, Feld und Haus.

Aus dem Berichte über die 14. Generalversammlung des ungarischen Forst-Vereins in Schemnitz vom Jahre 1864 entnehmen wir folgende interessante Angabe:

Es wurde ein Resultat mitgetheilt, welches ein angestellter Versuch über die beste und vorteilhafteste Fällungszeit der Bäume, behufs deren Verwendung zu technischen Zwecken ergeben hat, nämlich: Man fällte 4 gleichaltrige und unter sonst gleichen Verhältnissen erwachsene Fichten, und zwar je eine Ende Dezember, Ende Januar, Ende Februar und Ende März. Es ergab sich nun, daß das Holz des Ende Dezember gefällten Stammes nach 16 Jahren noch gesund war, während das der übrigen, unter gleichen Verhältnissen verwendete, schon nach 4 Jahren vermoderte. Ein ähnlicher Versuch wurde auch mit 4 Eichenstämmen angestellt, und ergab, daß das im Dezember gefällte, und zur Anfertigung von Gefäßen verbrauchte Holz undurchdringlich für Flüssigkeiten war, während sich dasjenige der anderen Fällungszeiten schon nach Verlauf von sehr kurzer Zeit als durchlassend zeigte.

*) Denn Europa hat, wie bekannt, noch einige Arten, welche große Vorzüge vor unsern heimischen haben. Sind das zumal die Kiefern (Föhren) und Lärchen?

Mittel, widerspenstige Pferde zu beschlagen. Nach den Mittheilungen des Vereins für Land- und Forstwirtschaft im Herzogthum Braunschweig wird aus Paris ein Mittel, den Widerstand des Pferdes gegen den Fußbeschlag zu überwinden, mitgetheilt, welches in vielen Cavallerieregimenten mit sicherem Erfolg versucht worden sein und einfach darin bestehend soll, daß man dem widerspenstigen Pferde zunächst eine dicke Dede über den Kopf wirft, so daß es nicht sehen kann. Ein Mann stellt sich dann vor dasselbe hin, und sobald der Hufschmied das Bein des Pferdes aufbebt und dieses ausschlagen will, gibt jener Mann dem Pferde ein Paar tüchtige Ohrfeigen und hält hiernach seine Hände fest an des Pferdes beohrfeigten Baden. Das Pferd erschreckt darüber und läßt sich beschlagen. Werde zwei oder dreimal in dieser Weise mit einem widerspenstigen Pferde verfahren, so lege sich der Widerstand vollkommen. Das einfache Mittel, welches selbst bei Pferden gehalten haben soll, an denen man vergeblich alle bisher bekannten Zwangsmittel in Anwendung gebracht, ist immerhin einmal zu versuchen.

Straßenkothmauern. Diese Mauern werden auf folgende einfache Weise gemacht: Man schlägt zwei parallele Reihen von Pfählen in die Erde, so weit von einander entfernt, als die Mauer breit werden soll; dann legt man zu beiden Seiten Bretter an die Pfähle so hoch über einander als man die Mauern erhöhen will. Zwischen diese Wände wirft man nun den nicht allzuweichen Straßenkoth und Erde, und wo möglich abwechselnd auch Sand und stampft dieses Gemenge schichtenweise fest. Ist der Brettterraum ausgefüllt, so werden die hölzernen Seitenwände weggenommen.

Kühe ohne Hörner geben mehr Milch. Unter den neuen Entdeckungen dürfte die Mittheilung der Freiburger Zeitung, daß Kühe, welche kleine und feine Hörner besitzen, bedeutend mehr Milch geben, unsern Landwirthen nicht uninteressant sein.

Durch diese Erfahrung veranlaßt, wurde dortselbst der Versuch gemacht, Kühen die Hörner abzunehmen, und das Resultat war, daß diese hornlosen Kühe bei gleichem Futter und gleichem Alter gegen die übrigen gleicher Race bei weitem mehr Milch geben, man behauptet sogar, daß eine hornlose Kuh jährlich gegen 500 Maas Milch mehr gegeben haben soll und die Milch viel ramhaltiger war.

Gleichzeitig hat man bemerkt, daß die Kühe ohne Hörner viel zahmer und sanfterer Natur sind.

Diamantfitt. Der Diamantfitt zum Verkitten von Dampfesseln besteht nach Dr. Hager aus 16 Theilen Leinölfirniß, 16 Th. Weiglätte, 15 Theilen Schlammtreide und 50 Thl. Graphit. Man rührt dies Pulver mit so viel Leinölfirniß zusammen, bis eine plastische Masse entsteht.

Briefkasten.

Die Administration dieses Blattes hatte sich die Freiheit genommen, einem unserer Herrn Geistlichen, der eine Rente von 3000 fl. bezieht, eine Zeitungsnummer sammt Pränumerationseinladung **franco** zu übersenden, der Adressat beehrte sich dieselbe mit der Aufschrift „wurde nicht bestellt“ uneröffnet zurückzuschicken. Es kann nicht in unserer Absicht liegen, Jemandem zur Pränumeratur vielleicht moralisch zwingen zu wollen, wenn wir aber von dem Patriotismus solcher, die es leicht thun könnten, eine Förderung unseres gemeinnützigen Zeitungsunternehmens erwarten — so wird gewiß kein billig Denkender dieses als eine unzurechtfertigende Zumuthung ansehen. Hätte der Herr Pfarrer zum mindesten das zugesendete Zeitungsbillet eröffnet, und flüchtig durchgesehen, so hätte er auch die „**Bitte an die hochwürdige Geistlichkeit**“ gelesen und sich vielleicht veranlaßt gefunden, das Blatt dem Prediger oder Schullehrer, dem Gemeindevorsteher oder Notar u. c. zu übergeben, und auf diese Art indirekt — ohne sich selber wehe zu thun — vielleicht für die Verbreitung desselben gewirkt. Wir wollen hoffen, daß solche Zurückweisung und von solcher Seite — wohl ein unicum bleiben werde.

Herrn D. in M. Ihr vorletztes Schreiben wurde durch eine irrtümliche Auffassung der kurzen Antwort im Briefkasten dietirt. Wie Sie aus heutiger Nummer ersehen, wurde Ihrem Wunsche bereits theilweise entsprochen. Auch die betreffenden Nummern werden zugesendet werden. — Herrn St. in B. Daß sich auch Grundbesitzer in den Comitaten für die siebenbürgische Zeitschrift interessieren, ist sehr erfreulich. Möchten recht viele nachfolgen. Der versprochenen Einsendung sehen wir um so mehr entgegen, weil die Zeitschrift bisher in der angeedeuteten Weise noch keine Mittheilungen gebracht hat. Den Artikel: Schutz den Weingärten empfangen. Wirken Sie auch gefälligst dahin, daß die hier beabsichtigte Obst- und Gemüse-Ausstellung auch aus Ihrer Gegend reichlich beschriftet werde. — Herrn R. in M. Ihr Schreiben empfangen wir nach Abgang des Unfrigen. „Die monatlichen Verrichtungen“ mag kein übler Vorwurf sein, dürfte sich aber weniger für die Zeitschrift eignen; die andere Alternative der Drucklegung erscheint geeigneter, weil der Leser dann Alles übersichtlich geordnet zur Hand hat, und die monatlichen Beschäftigungen des Landwirthen in engem Zusammenhange unter einander stehen, daher von dem denkenden Landwirthen als Ganzes aufgefaßt werden müssen. Wollen Sie daher gefälligst das Manuscript rechtzeitig einfinden, und nur trachten, daß es nicht zu lange ausfalle, denn mit Rücksicht auf die Leser müssen periodische Schriften möglichst viel Abwechslung bieten. In Temesvar und Agram erscheinen unseres Wissens nur politische deutsche Zeitungen, nämlich die „Temesvarer und Agramer Zeitung.“ Bezüglich der landwirtschaftlichen Zeitungen diene die Nachricht, daß dieselben sehr zahlreich sind, da fast jeder landw. Verein eine solche herausgibt. Verbreitet ist die in Wien erscheinende „Allg. illustrierte Zeitschrift für Land- und Forstwirthe, von C. W. L. Haurand.“ Die eingesendeten Beiträge werden benützt.

Erledigungen.

- 1. November. **Privat-Dozentenstellen** an der Hermannstädter und der Klausenburger Rechtsakademie zu Vorlesungen in romanischer Sprache. Anmeldung bei dem betreffenden Directorate.
- 3. November. **Lehrerstelle** für classische Philologie am ev. Gymnasium N. B. in Hermannstadt. Bei dem ev. Presbyterium daselbst.
- 3. November. **Lehrerstelle** für deutsche Sprache und Geschichte an der mit dem Gymnasium N. B. verbundenen Realschule in Hermannstadt. Bei dem ev. Presbyterium daselbst.
- 15. November. **Cantorstelle** verbunden mit dem Glöcknerdienste in Komos. Bei dem ev. Presbyterium N. B.
- 23. November. **Lehrerstelle** mit deutscher Unterrichtssprache für Mathematik und Physik am k. k. kath. Staatsgymnasium in Hermannstadt. Bei der Direktion des Staatsgymnasiums daselbst.

Picitationen.

- 23. October. **Erbanung** eines 120° langen, 9° 5' 0" breiten, aus 15 Abtheilungen bestehenden Salz-Magazins. Beim M.-Urbarer Salzamte. Zum zweiten Male.
- 24. October. **Verzehrungssteuer von Wein und Most** in der Stadt Schäßburg auf das Jahr 1866, und nach Umständen auf weitere 2 Jahre. Ausrufungspreis für ein Jahr 2300 fl. Bei der k. k. Finanz-Bezirks-Direktion in Hermannstadt.
- 25. und 26. October. **Schanfrecht** in dem Gemeinde-Wirthshaus von Baafen, in dem neu gebauten, dann in dem alten Wirthshaus von Bogeschdorf, in dem Wirthshaus von Wölz; ferner die **Wahlmühle** sammt **Schanfrecht** in Kirfch.
- 27. October. **Schanfrecht** in dem Markte, dann in dem Wirthshause an der Butowinaer Reichsstraße und die **Wachmühle** in Heszeldorf. **Schanfrecht** in dem Dorfe und die **große Mühle** in Prethai. **Schanfrecht** in dem Dorfe und in dem Feldwirthshause, dann die **Wahlmühle** in Waldhütten. Vom 1. November 1865 bis Ende December 1868. Bei dem Magistrate in Mediasch.
- 27. October. **Sämmtliche Allodial-Wahlmühlen und Schankrechte** der Gemeinden Birthälml, Scharosch und Großtopisch, vom 1. November 1865 bis 31. December 1866. Auf dem Rathhause in Birthälml.

- 28. October. **Schanfrecht** in dem neu hergerichteten Wirthshause zu Meihesdorf, vom 1. November 1865 bis Ende December 1868. In der Amtskanzlei ebendasselbst.
- 30. October. **Verzehrungssteuer** vom Weinverbrauche für 1866, beziehungsweise auch für 1867 und 1868. Ausrufungspreis jährlich 700 fl. — Beim k. k. Finanzwach-Commissariate Dees.
- 31. October. **Wäsche, Kleider, Hauseinrichtungsgegenstände, Küchengeräth, etwa 250 Gimer Wein** von 1862, 1863 und 9 Stück leere Fässer. Im Staffend'schen Hause am Elisabeththor.
- 1. November. **Wein- und Bierchanfrecht** im Markte Großschent vom 1. Jänner 1866 bis letzten December 1867. Beim Großschenter Stuhlamt.
- 2. November. **Gast- und Ballhaus** „zum römischen Kaiser“ Heltauerstraße Nr. 125 und die Räumlichkeiten des Nachbarhauses Nr. 126 vom 15. November d. J. bis letzten October 1871. Auf dem Rathhause alhier.
- 3. November. **Verzehrungssteuer für Wein und Fleisch** in Gurariu. Ausrufungspreis vom Wein 100 fl., vom Fleisch 108 fl.; in Mäg. Ausrufungspreis vom Wein 10 fl., vom Fleisch 20 fl.; in Szecsel. Ausrufungspreis vom Wein 154 fl., vom Fleisch 106 fl. ö. W. Vom 1. Jänner 1866 bis Ende December 1866, nach Umständen auch auf weitere zwei Jahre. Bei der k. k. Finanz-Bezirks-Direktion in Hermannstadt.
- 4. November. **Realitäten** des David Russu aus Talmatschell und Stana Juon Philipp aus Boiça auf Talmatscheller und Boiçaer Gebiet. In den dortigen Ortsamtskanzleien. Zweiter Termin 5. December.
- 7. November. **Tabaksyfeifen, Rechentafeln, Wuppen, Spiegel, Britschen, Stöcke, Blumen, Bleistifte** etc. des Sándor Weiss aus Temesvár, und dessen intabulirte Forderung auf dem Hause in der Vorstadt hier Nr. 72/65 pr. 1000 fl. — Im Baron Salmen'schen Hause hier. Zweiter Termin 28. November.
- 8. November. **Acht verschiedene Realitäten** des Thomas Schmidt aus Heltau, auf dortigem Gebiete. In der Ortsamtskanzlei daselbst. Zweiter Termin 9. December.
- 30. November. **Schreib-, Sigillir- und sonstige Materialien, Buchbinder- und Buchdruckerarbeiten.** Im Wege schriftlicher Offertverhandlung, vom 1. Jänner bis Ende December 1866. Bei der Kanzlei-Speisenverwaltung des k. k. Landes-General-Commandos für Siebenbürgen in Hermannstadt.

Effecten- und Wechselcourse.

Benennung der Effecten	Samstag	Montag	Dienstag	Mittw.	Donnerstag	Freitag	Benennung der Effecten	Ein-gezahl	Dienst. 17
	14	16	17	18	19	20			
5% Metalliques	67.15	66.70	66.65	66.70	66.35	66.40	Pester Commercialbank	500	700
5% National-Anlehen	71.60	70.85	70.80	70.75	70.06	70.55	" Sparcassa	63	1025
Banfactien	777.—	775.—	775.—	774.—	773.—	774.—	Dfner	—	440
Creditaetien	168.40	168.10	168.50	167.50	165.80	165.80	Pester Walzmühle	500	1018
Staats-Anlehen 60er	85.80	85.30	85.85	86.—	85.55	85.50	Pannonia Dampfmühle	1000	1325
Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	66.50	66.50	66.50	—	—	—	l. Dfner	450	540
Silber	108.65	108.50	108.25	108.25	108.35	108.25	Ungar. Affesuranz	315	530
London	108.70	108.90	108.90	108.80	109.—	108.90	Pannon. Rückversicherung	210	340
Dufaten	5.22 1/2	5.22 1/2	5.23	5.24	5.25 1/2	5.23 1/2	Bosonzer Eisenbahn	—	—

Geschäfts-Berichte.

Markt-Preise

1 Siebenbürger Kubel = 1 1/2 Metzen				
Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kukuruz
Kreuzer in österr. Währung				
Hermannstadt Okt. 20.	560—600	320—400	—	160—320—400
Kronstadt " 13.	440—580	320—340	300—320	135—140

Hermannstadt, 20. October. Auch in dieser Woche blieb die Zufuhr von schönem Weizen und Korn schwach, obwohl diese Artikel bei guten Preisen allfogleiche Abnehmer finden; **erstere Waare** blieb fest mit 5 fl. 60 fr. bis 6 fl. **Korn** hingegen stieg von 3 fl. 20 fr. bis 4 fl. **Hafer** unverändert mit 1 fl. 60 fr. im Durchschnitt. **Kukuruz** hingegen, stark vertreten, fiel auf 3 fl. 20 fr. bis höchstens 3 fl. 60 fr., alter ganz trockener ging nicht über 4 fl.

Witterung anhaltend schön, mit warmen Strichregen, den Winterzeiten sehr günstig.

Neys, 11. October. (R. Z.) Unser gestriger Herbstjahrmarkt ist sehr schlecht ausgefallen. Verkäufer waren wohl viele, Käufer aber verhältnismäßig sehr wenige, woran wohl auch die eben in vollem Flor begriffene Kukuruzernte die Ursache sein mag. Die Kronstädter Tuchmacher, die slovakischen Schnittwaarenhändler und Fogarascher Hutmacher klagen über die überaus schlechten Geschäfte, welche sie hier gemacht. Es ist eben hier, wie überall, großer Mangel an Geld. Einen schlagenden Beweis davon lieferte auch unser an den 3 vorausgegangenen Tagen abgehaltener Viehmarkt, wo das Vieh um fabelhaft billige Preise verkauft wurde, z. B. ein Paar schöne Ochsen um 34 fl., eine junge Büffelkuh um 8 fl.

Wien, 14. October. Leder und Knopfern. Trotz der vorgerückten Jahreszeit zeigt sich keine Lebhaftigkeit im Ledergeräthe, und sowohl die Händler als auch die Gerber setzen sich in ihren Erwartungen getäuscht. Bis jetzt trat die anhaltend trockene Witterung einem stärkeren Absatz in fertigen Leder-Gezeugnissen hemmend entgegen, und der geringe Absatz in Rohleder ist ebenfalls der schwachen Thätigkeit der Gerbereien zuzuschreiben. Sommer-trockene Waare erhält den Vorzug; sie wird um 2 bis 3 fl. höher bezahlt als jegliche Trodnung. Man notirt Oberländer Ochsenhäute mit 50—55 fl., geringere Sorten mit 44—48 fl., Kuhhäute mit 42—56 fl., Kalbfelle Wiener mit 110—112 fl., ungarische mit 102—106 fl., polnische mit 72—75 fl. per Centner. Die Preise gegärbten Leders erheben sich auf ihrem früheren Standpunkte beinahe unverändert. Zu erwähnen ist nur, daß schweres Sohlen- und braunes Kalbleder von Seiten der Eigner höher gehalten sind.

Knopfern werden von Speculanten gekauft, da sich die heutige Waare durch besondere Trockenheit auszeichnet, daher zur längeren Aufbewahrung eignet. Der wirkliche Bedarf bleibt schwach. Wir notiren neue Prima mit 9 fl. bis 10 fl., alte 10 fl. 25 fr. bis 10 fl. 50 fr. per Centner.

Graz, 11. October. (R. G. Z.) Von **Zuckern** erschienen bereits kleine Quantitäten neuer Waare, und da sich die Eigner willig zeigen, fanden diese prompt Nehmer. Im Allgemeinen verharren jedoch die Käufer in ihrer zurwartenden Haltung, da binnen kurzem das Angebot zuversichtlich weit größer sein wird, die Vorräthe sind übrigens fast durchgehends auf ein Minimum zusammengeschmolzen. Heutige Preise sind:

f. u. ft. Raffinad	fl. 30.75—31.25
ord. u. mittel	" 30.25—31.50
f. u. ft. Melis	" 29.50—29.75
mittel	" 28.75—29.25

I n s e r a t e.

Die Zeit läuft ab!

in welcher **heuer** annoch der Beitritt in die **Kronstädter allgemeine Pensionsanstalt** möglich ist.

Der letzte October beschließt die Möglichkeit zum Beitritt für ein ganzes Jahr.

Wer daher die großen Vortheile, welche dieses **auf keiner Privat-Spekulation beruhende** Institut seinen Theilnehmern gewährt, sich oder seiner Lieben zuwenden will, möge eilen mit dem Beitritte, um nicht **ein volles Jahr** unwiederbringlich zu verlieren.

Auch wollen die mit dem **Jahresbeitrage** etwa noch rückständigen verehrlichen Mitglieder denselben noch **vor Ablauf** des Oktobermonates berichtigen, um nicht **namentlich** durch die Zeitung daran erinnert oder gar eines Pensionsjahres verlustig zu werden.

Die Ordnung und das Interesse des ganzen Vereines erfordert die strengste Einhaltung des **Beitritts**, wie des **Einzahlungs-Schluss-termines** ohne Unterschied der betreffenden Personen.

Kronstadt, den 9. Oktober 1865.

Die Direction der Kronstädter allgemeinen Pensions-Anstalt.

1-3.

Bechtenswerth

von allen Dampfmaschinen-, Dampfkessel- und Spiritus-Apparate-Besitzern.

Bom Unterzeichneten ist zu beziehen:

Eisenminium-Ritt,

ebenso gut, als der aus Bleiminium gefertigte Ritt, für alle Dichtungen gegen Dämpfe, Gase, kaltes und heisses Wasser, dabei specifisch leichter und billiger, denn

1 Kistchen à 20 Zollpfund netto kostet 5 fl. ö. W. oder
5 " mit 100 " " 25 " " per Cassa ab Fabrik.

Irenminium-Ritt oder Serbat mastix,

dem vom Auslande bezogenen gleich, und auch für viele Fälle zu Dichtungen zu gebrauchen.

1 Kistchen à 25 Zollpfund Brutto mit 4 fl. ö. W. oder
100 " " 16 " " per Cassa ab Fabrik.

Diamantfarbe,

ausgezeichnet als Anstrichfarbe auf **Leinen, Leder, Holz, Eisen**, verhindert es das Rosten, und bewährt sich bei damit ausgeführten Dampfmaschinen als bestes Mittel gegen Bildung von Roststein, wie Jahre lange Versuche feststellen haben, in Blechbüchsen à 25 und 50 Zollpfund netto feinst verrieben in Desfirniß kosten 100 Zollpfund exklusive Blechbüchse 35 fl. österr. Währung per Cassa.

Tismitz bei Böhm. Brod.

Friedrich Schäfer.

Z e u g n i s s e.

Herrn F. Schäfer in Tismitz.

Sadova, 26. August 1865.

Ihre Anfrage über Brauchbarkeit Ihres Eisenminium-Rittes beantwortet wir seit einem Jahr bündig darin, indem wir denselben ausprobiert bezogen.

Ihre Diamantfarbe liefert uns gute Dienste, indem sie Bildung von Roststein verhindert. Der nach dem Ausblafen im Dampfessel zurückbleibende Schlamm wird durch leichtes Klopfen abgelöst, ohne Anwendung starker Instrumente einfach ausgekehrt.

Achtungsvoll

Die Direction der Gräf. Harrasch'schen Zuckerfabrik in Sadova.

Jos. Pflger m. P.

Herrn Friedrich Schäfer in Tismitz.

Sadetz, 4. Februar 1864.

Nach bereits gemachten Versuche mit Ihrem Eisenminium-Ritt von besten vorzüglicher Qualität überzeugt, erlaube ich Sie um neuerdings circa 25 Pfd. von selbem pr. Verpackung Königgrätz gefälligst zu senden.

Hochachtungsvoll

Fürst Colloredo-Rangelsb'sche Zuckerfabrik.

Kaller, m. P.

6-6.

B e i t r a g s - A n s e r a t e

werden in alle Blätter aller Länder durch die Expedition für Zeitungs-Annoncen

von

Haasenstein & Vogler in Wien,

Stadt, Wollzeile Nr. 9.

(Filiale von Haasenstein & Vogler in Hamburg und Frankfurt a. M.)

unter Berechnung nach den Originalpreisen stets prompt und discret besorgt. Das Bureau bietet den P. T. Inserenten Ersparung des Porto und der Mühe- waltung, auch bei größeren Aufträgen den üblichen Rabatt. Belegblätter werden geliefert. „Zeitungsverzeichnisse“ mit jeder Auflage nach den inzwischen einge- tretenen Veränderungen verbessert und vervollständigst gratis und franco. Für Stiehbücher nimmt die Administration dieser Zeitung Aufträge für uns entgegen.